

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 31 (2002)

Artikel: Der Otelfinger Schreiner Jacob Schlatter : Autobiografie eines bewegten und erfüllten Lebens (1853-1935)
Kapitel: 50 Ehejahre
Autor: Schlatter, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Ehejahre

Im Nachsommer wurden die nötigen Arbeiten im Acker und in den Reben gemacht und nachher dann die Kartoffeln ausgegraben, deren es über Erwarten viel gab. Auch die Reben gaben einen schönen Ertrag, alles schöne, gesunde Ware. Im Spätherbst gab es wieder ein wenig Abwechslung in unserer Umgebung. Die Gemeinde liess nämlich eine neue Strasse bauen als Fortsetzung der Dorfstrasse nach dem Bahnhof. Beim Höfli und auch bei unserem Haus wurde der Bach eingedeckt, um Platz für die Strasse zu gewinnen. Dann wurde der Bach und die Strasse geradegezogen. Es war eine Arbeit, die schon lange notwendig gewesen wäre, wenn nicht gewisse Leute immer dagegen gearbeitet hätten. Ein Teil verstand es nicht besser, und der andere handelte aus Neid und Missgunst. Es gibt eben immer Leute, die es nicht leiden können, wenn andere durch irgend etwas einen Vorteil erhalten könnten, den sie ihnen nicht gönnen mögen.

Im Sommer 1925 mussten wir unsere Ferien wieder bei unseren Kindern in Bern zubringen. Sie wollten es durchaus so haben. Sie hatten uns schon auf Weihnachten eine Einladungskarte geschickt. Darauf stand geschrieben: Freikarte zum Ferienaufenthalt in Bern, gültig für 4 Wochen. Im Frühjahr bekam ich am rechten Fuss oben eine kleine, wunde Stelle. Ich beachtete sie



J. Schlatter vor dem selbstgebauten Modellhaus im Garten des Restaurant Bahnhof

Aufnahme um 1925

nicht viel, aber immer wurde es grösser und färbte sich rot. Immer mehr, bis dass der untere Teil des Beines bis halb ans Knie ganz rot war. Dann waren 3 bis 4 Stellen, wo es offen wurde und zu fliessen anfang. Ich machte Lehmäder, aber es wurde nicht besser. Schmerzen hatte ich keine und laufen konnte ich so gut wie vorher, und wir konnten also doch nach Bern in die Ferien reisen.

Wir hatten im Sinne etwa 14 Tage zu bleiben und hatten keine Ahnung, dass wir erst in 4 Wochen nach Hause zurückkehren würden. Unsere Sohnesfrau Seline von Regensdorf hätte schon lange gern einen Besuch in Bern gemacht. Aber sie mochte nicht gern allein reisen, und nun passte es ihr gerade mit uns die Reise zu machen. Sie blieb dann 10 Tage, und wir machten einige vergnügte Autofahrten miteinander, besuchten die Stadt und Umgebung, den Bärengraben, das Museum und die schönen aussichtsreichen Promenaden und prächtigen Alleen. Am Sonntag ging es auf den Gurten, einen im Süden der Stadt gelegenen Berg, ungefähr wie der Üetliberg in Zürich. Bis zu halben Höhe ist er mit schönen Villen bebaut, die meisten im Bernerstil. In einer Stunde ist man oben beim Hotel. Von Wabern aus, bis dahin fährt das städtische Tram, führt eine elektrische Drahtseilbahn bis zum Hotel Gurten. Die Aussicht ist prächtig. Da liegt die ganze Gegend bis weit gegen Burgdorf, bis nach Thun und gegen das Seeland und den Jura offen vor uns. Unter uns ist die Stadt mit dem Bundespalast, dem Häusermeer und den vielen Kirchen. Vorallem das Münster mit dem gewaltigen, schönen Turm, dann die neuen Stadtteile, das Kirchenfeld im Osten, mit der Stadt durch eine imposante 50 Meter hohe Brücke verbunden, gegen Norden die Kornhausbrücke, die Eisenbahnbrücke und beim Bärengraben die alte und die neue Nydeckbrücke. Als ich einmal auf dieser alten Brücke gestanden bin, dachte ich, wie es wohl vor 200 Jahren dem Anführer im Bauernkrieg, Niklaus Leuenberger, zu Mute gewesen sei, als er vom alten Rathaus über die Nydeckbrücke zum Aargauerstalden geführt und dort durch den Scharfrichter enthauptet wurde.

Mit meinem kranken Bein wollte es nicht besser werden. Vom Knöchel bis halb ans Knie war es ganz rot. Wir gingen zu Dr. Nizon, einem Naturarzt, und der gab mir ein Paket Kräuter zum Baden und eine Flasche zum Einnehmen. Ich musste Suppe von allerlei Gartenkräutern essen. Alle Morgen und abends 20 Minuten baden. Es verging wieder 1 Woche, aber es wurde nicht besser. Nach 14 Tagen gingen wir wieder zu dem Arzt. Ich musste wieder mit dem gleichen fortfahren, aber wieder ging eine Woche vorbei, ohne dass es viel besser wurde. Es war nur gut, dass ich keine Schmerzen hatte und noch gut laufen konnte. Jetzt waren bald 4 Wochen verstrichen, und wir mussten ans Heimgehen denken. Wir konnten nicht auf Besserung warten. Auch hatten wir daheim wieder viel Arbeit, die doch auf uns warte, die Reben, der Garten und der Kartoffelacker. 2 Tage vor unserer Abreise machen wir noch einen Spaziergang auf die grosse Schanze, Begass, unser treuer Pudel begleitete uns. Er ahnte nicht, dass es sein letzter Gang war. Wilhelm und Bertha wollten ihn nämlich ab-

schaffen, weil er schon ziemlich alt war, aber sie hätten es nicht selber machen können. So nahmen wir ihn mit und lieferten ihn im Tierspital ab, wo ihn ein Wärter in Empfang nahm und ihm eine Schussmaske auf den Kopf hielt. Ein leichter Schlag mit dem Hammer, ein Knall und Begass streckte sich und war tot. Es kostete 2 Franken, und wir mussten unterschreiben und die Adresse angeben.

Am 15. August fuhren wir 1 Uhr 25 von Bern ab, der Heimat zu. Wir kamen bis nach Olten. Da hiess es: Alles aussteigen. Wir fragten den Kondukteur warum. Er sagte, wir müssen mit dem Schnellzug nach Baden fahren. Wären wir sitzen geblieben, so wären wir eine Stunde früher heimgekommen. So mussten wir in Baden 3 Stunden warten. Dafür hatten wir in Baden einen Brudersohn von mir angetroffen. Der hatte uns erzählt, dass sein Bruder Adolf in Nürnberg an einem Herzschlag plötzlich gestorben sei. Er war kurz vorher in Zürich auf Besuch bei seinen Brüdern Emil und Karl Schlatter. Auch uns wollte er besuchen und hatte uns leider nicht angetroffen, weil wir in Bern waren. Er hätte es jetzt so schön gehabt. Er war Oberingenieur in einer grossen Maschinenfabrik in Nürnberg. Seine Frau, eine Nürnbergerin, war ihm vor 3 Jahren gestorben. Der einzige Sohn Theodor ist Ingenieur in Berlin. Da sieht man, wie weit es ein talentvoller, junger Mann bringen kann. Adolf kam als 16-jähriger zu Escher-Wyss & Comp. in Zürich in die Lehre und brachte es ohne Technikum und anderen höheren Schulen bis zur Höhe eines Ingenieurs in einer Maschinenfabrik, die 12 000 Arbeiter beschäftigt. Ein Jahr vor seinem Tod war er zum ersten technischen Leiter, zum Oberingenieur avanciert.

Doch kehren wir nun wieder zu uns zurück. Wir waren nun wieder in unserem trauten Heim in Otelfingen und konnten wieder arbeiten nach Herzenslust. Am Sonntag machten wir bei schönem Wetter weite Spaziergänge in Feld und Wald bis weit an die Lägern hinauf. Allemal brachten wir am Abend etwas heim, einen Strauss Waldblumen, heilsame Kräuter zu Tee oder ein Quantum gute Humuserde für unsere Blumen. Wir fanden immer etwas Neues. Mit meinem Bein wollte es nicht recht bessern. Ich hörte mit dem Baden auf, und am 8. September ging ich mit meiner lieben Frau, die mich auch begleiten wollte, zu einem Spezialisten, Dr. Kälin, nach Dietikon. Der machte die Sache nicht schlimm, das werde schon wieder gut. Er machte einen Verband, und in 8 Tagen müsse ich wieder kommen. Am 19. September erhielten wir Besuch von Bern. Marie, Fritz und Rosmarie kamen per Auto und blieben einige Tage bei uns. Am Betttag machen wir dann einen Ausflug per Auto nach Bülach, Eglisau, Rafz und an den Rheinfall nach Schaffhausen. Von da nach Andelfingen, Winterthur nach Zürich, und abends 7 Uhr waren wir wieder daheim. Es war eine sehr vergnügte Fahrt. Am Montag machen wir in Regensdorf noch einen Besuch mit dem Auto, und am Dienstagabend sind sie dann wieder nach Bern gefahren. Nun ging es wieder an die Arbeit, und hie und da musste ich wieder nach Dietikon zum Arzt. Aber ich spürte nicht viel von Besserung. Am 2. März 1926 war ich wieder

beim Doktor. Er machte einen Gipsverband, ich sollte in 4 Wochen wieder kommen, sagte er. Aber am 30. März schnitt ich den Verband auf, ging nach Baden und nahm ein Bad. Nachher fand ich, das es nicht mehr nötig sei zum Doktor zu gehen und blieb daheim. Dann kam die Doktorrechnung. Der Betrag machte bloss 137 Franken, ohne die Spesen.

Am 12. Oktober 1926 bekamen wir einen neuen Petrolgasherd von Herrn Haab in Ebnat-Kappel, St. Gallen. Wir hatten schon verschiedene Systeme probiert, aber keines hatte uns gefallen. Jetzt hatten wir einen, der unseren Wünschen entsprach, eine schöne blaue Flamme gab und ganz einfach und solid hergestellt war.

Im Winter 1925/26 hatten wir keinen besonders guten Winter. Nach Neujahr bekam ich die Influenza, so dass ich einige Tage im Bett liegen musste. Nach 14 Tagen, als es wieder besser war, da packte es meine Frau noch heftiger mit Husten, Asthma und Erbrechen. Es war gut, dass ich wieder gesund und munter war, wer hätte sie sonst pflegen können. Doch das ging gottlob auch wieder vorüber, und bis gegen den Frühling waren wir wieder gesund. Der Frühling wollte aber nicht kommen. Immer war es kalt und nass mit Schnee, und man wurde gar nicht fertig mit heizen. Sogar im Mai war es noch kalt.

Am 22. Mai, am Tage vor Pfingsten, waren es genau 50 Jahre seit unserer Hochzeit, und unsere Kinder in Bern hatten sich schon lange auf diesen Tag gefreut. Was wollten wir anderes machen, wir mussten wohl oder übel ein kleines Fest veranstalten. Es war ein schöner Maientag, und es war eine lustige Gesellschaft beieinander. Meine Frau und ich, wir mussten nur staunen ob den vielen, schönen Geschenken, die uns von allen Seiten zuteil wurden. Wir hätten nie gedacht, dass wir noch in unseren alten Tagen soviel Liebe und Freude erwarten dürften. Ja, wie hätten wir erwarten können, dass wir noch so viele Glückwunschtelegramme erhalten würden. An so etwas hatten wir gar nicht gedacht. Es war ein schöner Tag für uns. Am Morgen, an Pfingsten, gingen wir miteinander zur Kirche, und am Nachmittag sassen wir im Garten beieinander. Am Abend machten wir bei Mondschein einen Spaziergang nach Boppelsen ins Lägernstübli, wo wir einige Liter Wein tranken und einige gemütliche Stunden verbrachten.